

unterrichtet, da die Adelhauser Rechnungen aus jener Zeit verloren sind.

In neue Not geriet das Kloster durch die Belagerung von 1744, die ihm einen Gesamtschaden von 45 100 Gulden verursachte, die aber für sie auch eine gute Folge hatte, daß nämlich die östlich an die Klausur angrenzende Kaserne, die den Schwestern schon lang ein Dorn im Auge war, zerstört wurde. Auf die Erwerbung dieses Platzes hatten sie es nun abgesehen. So wendeten sich denn Priorin und Konvent mit einem Bittgesuch an die Kaiserin Maria Theresia und schilderten zunächst die Verwüstung des Klosters in der letzten Belagerung. Nicht weniger als 97 Bomben und Haubitzen seien in das nahe an der „Attaque“ gelegene Kloster und in die Kirche gefallen; außerdem habe man darin über 300 Kanonenkugeln gefunden. Nun bezeige die Kaiserin ihre Milde besonders jenen Klöstern und frommen Stiftungen, die von den „glorwürdigsten österreichischen Kaisern fundiert oder dotiert“ worden seien. Das Kloster Adelhausen sei zu seiner Erbauung von Kaiser Rudolf I. mit einem Schatz von Gold beschenkt worden. Seine Schwester Kunigunde, verwitwete Gräfin von Sulz, habe darin ihr Leben „seliglich“ beschloßen und hinterlassen, daß die Schwestern jederzeit für die Erhaltung des Erzhauses ihre Ordens- und Privatandachten (!) verrichten sollten. Um aber dieser Verpflichtung nachzukommen, müßten sie ihr Kloster wieder aufbauen, wozu sie aus eigenen Mitteln nicht imstande seien. Die Kaiserin möge ihnen daher eine „Bausteuer“ gewähren oder aber ihnen den Kasernenplatz, über den einzig und allein sie zu verfügen habe, überlassen. Für diese Gnade wollten sie gerne „den großen Gott“ jederzeit inständig bitten, daß seine Allmacht die kaiserlichen Waffen segnen und die Kaiserin wie das gesamte Erzhaus erhalten wolle, damit das „Daticinium“ (Weissagung): „Austria in orbe sit ultima“ (Österreich bis ans Ende der Welt!) erfüllt werde. In dem „Promemoria“, das die Schwestern in derselben Angelegenheit dem Baron Ramischwag als dem Vorsitzenden der in Freiburg anwesenden kaiserlichen Kommission am 31. Juli 1747 überreichten, wiederholten sie die frühere Behauptung, das Kloster sei von der Gräfin Kunigund im Jahr 1236 „aufgerichtet“ und zu seiner Erbauung von ihr und ihrem Bruder mit dem noch vorhandenen Kleingeld mit Gold beschenkt worden. Es kam dann zu Verhandlungen, in deren Verlauf sich die Schwestern jedoch zu einem Angebot von 250 Gulden für den Kasernenplatz herbeiließen.

Als noch unter der Regierung Maria Theresias von den Klöstern als Ersatz für verlorene Urkunden „Stiftbriefe zustandegebracht“ werden mußten, beurkundete die damalige Priorin Maria Carolina Streckerin in aller Form, es zeige sich „in älteren Dokumenten“, daß das Kloster von einer Gräfin Adelheid von Zähringen (!)¹ „mit Erteilung und Abtretung ihrer eigenen freiadeligen Güter nebst Gülten, Zehnten und Lehenhöfen auf das Sorgsamste fundiert“ worden sei. Zwei Jahre nach der Gründung habe die Gräfin Kunigund die Stiftung nicht nur namhaft vermehrt, sondern auch ihre eigene Person dort Gott geheiligt und auf dem Konzil von Lyon vom Papst die Bestätigung des Klosters erlangt.

¹ Dabei verwechselten die Adelhauser Schwestern die Gräfin Adelheid wohl mit der Mutter ihres Gemahls, der Tochter Herzog Bertholds V. von Zähringen.

Noch bei ihren Lebzeiten habe Kaiser Rudolf in Ansehung seiner Schwester dem Kloster 320 *M* geschlagenes Gold geschenkt und geschenkt. Obwohl „wegen Abgangs des Fundationsbriefs“ die Anzahl der „gestifteten Klosterfrauen“ nicht mehr zu erforschen sei, so sei es doch unwidersprechlich, daß alle Güter, Gülten, Lehenhöfe und Zehnten, die das Kloster besitze, von Adelheid und Kunigund herrührten (!). Das Kloster habe deshalb die Verpflichtung, das Jahr hindurch 40mal das Officium defunctorum (Gebete für die Toten) nebst vielen andern Gebeten und Rosenkränzen zu verrichten sowie 208 Jahrzeiten zu halten. Schließlich gelobte die Priorin für das Kloster, die Fundation nach dem Willen ihrer seligen Stifter auf ewige Zeiten zu erfüllen und die Stiftungsgüter zu erhalten. Die Gräfinnen Adelheid (von Zähringen) und Kunigund und dazu das hölzerne, „von gotischer Arbeit verfertigte Trücherl“ mit den 320 *M* geschlagenem Gold kehren auch in der fassionsmäßigen Darstellung der gesamten Verhältnisse des Klosters wieder, die am 5. Februar 1780 der vorderösterreichischen Regierung überreicht wurde. Als Quelle wird hier ein von früheren Klosterfrauen geschriebenes „altes Buch“ genannt, womit nur eine der jüngsten Adelhauser Handschriften (Notizen über das Kloster Adelhausen bis 1764) gemeint sein kann.

So wurden die Adelheids- und die Kunigundenlegende von Fall zu Fall in verschiedener Fassung kritiklos, wenn auch gutgläubig, für die Zwecke des Klosters ausgenützt. Zwei Punkte müssen wir noch herausgreifen.

So wenig wie von der Gräfin Adelheid, konnten die Güter des Klosters durch Schenkung von der Gräfin Kunigund herrühren. Von den noch spärlichen Besitzungen, welche die Habsburger im Breisgau vor der Niederschrift des habsburgischen Urbars (1303) hatten, entfällt nichts auf das Adelhauser Kloster¹. Auch die einstigen elsässischen Güter des Klosters Adelhausen gehen, wie sich ziemlich sicher nachweisen läßt, nicht auf die Habsburgerin und überhaupt nicht auf das Haus Habsburg zurück. Während für die meisten Adelhauser Besitzungen aus Urkunden und sonstigen Quellen die Herkunft festzustellen ist, weist nicht einmal eine Spur auf die beiden Gräfinnen. Sulzer Besitz scheidet ebenfalls aus. Die Gräfin dürfte also bei ihrem Eintritt ins Kloster nur Barvermögen mitgebracht haben. Wie unbedenklich die guten Adelhauser Schwestern je nach den Interessen des Klosters mit den Tatsachen umsprangen, zeigen auch ihre Angaben über die Totenoffizien und Jahrzeiten. Während die Priorin Maria Carolina Strecker die bestimmte Zahl von 208 Jahrzeiten nennt, heißt es schon in einer Zusammenstellung der Einkünfte vom Jahr 1717, die den Zweck verfolgte, das Kloster recht arm erscheinen zu lassen, es seien weder gestiftete Anniversarien noch sonstige Vermächtnisse vorhanden, die einen Kreuzer abwürfen. Und in der erwähnten Fassung vom Jahr 1780 wird ebenfalls behauptet, es seien weder gestiftete heilige Messen noch Jahrtage „vorfindlich“. Die Zahl 208 dürfte aus einem damals noch vorhanden gewesenem Jahrestabuch errednet worden sein, das sich über Jahrhunderte erstreckte. Daß die Zahl der im 18. Jahrhundert wirklich noch abgehaltenen Jahr-

¹ Vgl. A. Schulte, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten. Innsbruck 1887.